

„Wenn der Glaube auf seinem Weg seinen Bruder, den Zweifel, verlieren würde, würde er aufhören ein Suchender und ein Fragender zu sein; er könnte in eine geistlose religiöse Praxis absinken, in einen Ritualismus oder eine Ideologie.“

(Tomáš Halík, Glaube und sein Bruder Zweifel)

Glaube ist ein lebenslanger Prozess. Glaube verändert sich, wenn nicht, ist es ein toter Glaube. Ein gesunder Glaube entwickelt sich weiter, wie der Mensch selbst, der offen ist für Veränderung und Neues.

Das Zitat von Tomáš Halík, einem tschechischen Religionsphilosophen, Soziologen und römisch-katholischen Priester habe ich gewählt, weil ich selbst Zweifel und das in Frage Stellen meines Glaubens kenne.

Der Glaube ist kein Päckchen, welches du einmal packst, zusammenschnürst, es „hast“ im Sinne von „besitzen“ und für immer mit dir herumträgst. Er entspringt in deinem Inneren, gehört zu dir und ist kostbares Gut von dir selbst. Er durchlebt die Phasen deines Lebens mit dir – wird oft grundgelegt in der frühen Kindheit, beginnt wahrgenommen zu werden in der späteren Kindheit, beginnt zu fragen, zu hinterfragen, sich bemerkbar zu machen in der Pubertät. Dazu melden sich dann der Verstand und die Vernunft mit zu Wort, die den Glauben in Frage stellen wollen, nichts gelten lassen wollen, was sie nicht durchleuchten können, was ihnen „kindlich naiv“ erscheint und geben dem Glauben somit eine intellektuelle Grundlage. Von nun an wird Bruder Zweifel, der bislang als Schwester/Bruder selbstverständlich mitgelebt hat, ganz anders wahrgenommen. Der Glaube emanzipiert sich im Erwachsenenalter oder er wird als entbehrlich ausgeschieden beziehungsweise ersetzt. Wird er dies nicht, gehört er zu dir und will gelebt werden und sich in deinem Leben manifestieren.

Glaube und Zweifel gehören also zusammen wie Bruder und Schwester.

Es ist nicht gut, wenn sie sich dem anderen gegenüber verschließen, sondern einander öffnen. So können die beiden voneinander lernen. Es gibt Zeiten, wo sie wenig oder nichts miteinander zu tun haben und Zeiten, wo sie unzertrennlich sind. Sie kämpfen und wachsen durch die Auseinandersetzungen miteinander. Wir dürfen uns auf Bruder Zweifel verlassen, der Alarm schlägt in Form einer leisen Unruhe, einem Zögern oder Zaudern, wenn wir gegen unser Herz, unser Ich, unseren Glauben entscheiden.

Wenn sie sich voneinander abwenden, getrennte Wege gehen oder der Glaube den Zweifel

verleugnet, beraubt sich der Glaube selbst seiner Lebendigkeit, seinem Fragen, seinem Suchen, seinem Innehalten und seiner Weiterentwicklung.

Mein Glaube entsteht, in dem ich suche, frage und mich mit dem Glauben anderer und dem der Kirche auseinandersetze. Ich möchte nicht blind übernehmen und glauben, keinen kindlichen oder unvernünftigen Glauben behalten, sondern mich immer wieder den Fragen aussetzen: Was macht mein Leben aus? Wer oder was trägt mich? Was ist der Sinn meines Lebens? Um das zu erreichen beobachte ich, stelle ich Fragen, höre zu, nehme auf und versuche ehrlich zu spüren, ob ich etwas damit anfangen kann, ob die Antworten für mich zufriedenstellend sind. Ist dies nicht der Fall, suche ich auf anderen Wegen weiter, so lange bis ich für mich ein Aha-Erlebnis finde und damit einen Puzzlestein für meinen Glauben. Dabei bin ich mir bewusst, dass dies immer eine Momentaufnahme ist, dass ich in einer anderen Phase meines Lebens eine andere Antwort finden kann. Dazu ist es notwendig, immer auf der Suche und offen für neue Antworten zu bleiben. Mein Glaube soll nie starr und in sich abgeschlossen sein, sondern offen und in Entwicklung begriffen, so wie ich selbst es auch bis an mein Lebensende sein möchte. Ich bin also nicht alleine unterwegs, sondern habe immer einen Weggefährten bei mir: meinen Glauben gepaart mit meinem Zweifel.

Würde ich meinen Glauben nicht hinterfragen und keine Zweifel haben, liefe ich Gefahr, geistlos und seelenlos meinen Glauben zu praktizieren, beziehungsweise ihn zu automatisieren. Ich würde die religiöse Praxis einfach aus Gewohnheit übernehmen und mir nichts mehr in meinen Alltag übersetzen.

Bei jeder wichtigen Entscheidung im Leben ist der Mensch letztlich auf sich allein gestellt und muss den „Sprung ins kalte Wasser“ wagen. Ebenso verhält es sich mit dem Glauben – wenn du glaubst, ist das im Letzten ein Sprung ins kalte Wasser, denn nie wirst du wissen können, was hinter deinem Glauben steckt. Das ist auch an vielen bekannten oder weniger bekannten Heiligen zu sehen: von Franz von Assisi bis zu Mutter Theresa, sie alle hatten häufigere oder seltenere, längere oder kürzere Phasen in ihrem Leben, wo der Zweifel den Glauben geprüft und letztlich gestärkt hat.

Schließlich gibt es nicht einen Glauben an eine Kirche oder Religion, obwohl es ein großes Anliegen aller Glaubensgemeinschaften zu sein scheint, alle in ihre „Sicherheit“ zu bringen. Doch dies kann nicht gelingen, da es so viele Varianten von Glauben gibt, wie es Menschen gibt. Der Glaube jedes Menschen ist individuell, unverwechselbar und einzigartig so wie der

Mensch selbst. So haben alle großen Religionen ihre Zweifler*innen. Selten ist es den Religionen gelungen, den Anstoß, den deren Kritik bedeutet hat, ernst zu nehmen und zu einer gesunden Weiterentwicklung zu nutzen. Immer wieder wurden sie in der einen oder anderen Form beiseitegeschoben. Oft dauert es viele Jahre, bis das Erbe eines Origenes oder eines Jan Hus, einer Madeleine Delbrêl oder Simone Weil integriert wird. Wie erlösend würde es doch für viele Menschen sein, wenn sie an einem konstruktiven Umgang ihrer Religion mit den großen Zweifler*innen eine Perspektive gewinnen könnten für ihren eigenen Umgang mit ihren eigenen Zweifeln!

Glaube ist ein lebenslanger Prozess. Glaube verändert sich, wenn nicht, ist es ein toter Glaube. Ein gesunder Glaube entwickelt sich weiter, wie der Mensch selbst, der offen ist für Veränderung und Neues.